

aus: Zeitschrift für Angewandte Linguistik
50 (2009), 129-134

Rezension

Schäfer, Patrick (2006): Textgestaltung zwischen Nähe und Distanz. Zum Sprachgebrauch der deutschen und französischen Regionalpresse. Knecht Verlag Landau. 236 S. 19,80 €. ISBN 3-930927-96-9.

Welche sprachlichen Mittel und Verfahren nutzen Journalisten deutscher und französischer Regionalzeitungen in ihrer Berichterstattung, um deren Attraktivität für das anvisierte Zielpublikum zu steigern? Mit dieser Frage beschäftigt sich Patrick Schäfer in seinen Ausführungen eingehend und kontrastiert dazu Portrait- und Berichttexte aus DERNIÈRES NOUVELLES D'ALSACE (Strasbourg), L'ALSACE (Mulhouse) mit denen von DIE RHEINPFALZ (Ludwigshafen) und BADISCHE ZEITUNG (Freiburg). Anhand textsortenübergreifend-interlingualer sowie textsortenbezogen-intralingualer Kriterien werden die untersuchten Zeitungen schließlich auf einem Kontinuum von Nähe und Distanz eingeordnet. In der kurzen Einführung richtet der Autor den Fokus auf das „Erfolgsmodell“ Regionalpresse und verweist auf die Attraktivität der regionalen und lokalen Berichterstattung, die „nicht etwa in einem besseren Marketing-Konzept“ sondern vielmehr in dem „besondere[n] Informationsangebot“ begründet liege. Gerade „die regionale Presse in speziellen Lokalausgaben berichte ausführlich über regionales und lokales Geschehen“ und biete ihren Lesern damit „Orientierung über das regionale und lokale Geschehen in Politik, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft“, so dass sie selbst heute – nach einer bereits Jahre andauernden Zeitungskrise – immer noch eine weit reichende und treue Leserschaft an sich binden könne (13).

Während in den 1960er Jahren noch kaum Forschungsliteratur über die Regionalpresse vorlag, hat sich dies mittlerweile grundlegend verändert, denn neben Überblicksdarstellungen und Lehrwerken sind mittlerweile insbesondere empirische Studien zur regionalen und lokalen Presse entstanden, die deren Inhalt (Themenangebote), Leistung (Funktionen bzw. Kommunikationsleistungen) und Nachrichtenfaktoren (bspw. Personalisierungstendenzen) systematisch zu erfassen suchen.

Leider, so das Fazit Schäfers, fehle es immer noch an einer verbindlichen Kategorientypologie, die der spezifischen Inhaltsstruktur von regionaler und lokaler Presseberichterstattung zugrunde gelegt werden könnte. Bislang verwendete Kriterien stammten durchweg von nationalen und internationalen Nachrichten, die man nicht einfach auf die lokale Berichterstattungsebene transferieren könne. Hier sei die „einseitige Ausrichtung auf Häufigkeitsmes-

sungen isolierter Merkmale“ zu kritisieren, die kaum relevante Aussagen über das Interagieren unterschiedlichster Einheiten innerhalb der Textstruktur zuließen, da nicht der Text als Entität betrachtet werde (18f.). Desgleichen mangelte es noch an Studien zur sprachlichen Präsentation einzelner Themen sowie an Untersuchungen zu kontrastiv ausgerichteten Fragestellungen. Gerade hier will nun aber die vorliegende, korpusgestützte Arbeit eine Forschungslücke im Bereich der Sprachwissenschaft schließen.

Welche Möglichkeiten der Attraktivitätssteigerung nutzt die Regionalpresse nun aber tatsächlich, um einen potentiellen Leser als beständigen Kunden zu gewinnen? Da ist zum einen die Erweiterung des regionalen und lokalen Informationsangebotes zu nennen, das durchaus auch als Alleinstellungsmerkmal gegenüber der überregionalen Presse fungiert. Des Weiteren wird großer Wert auf eine den Bedürfnissen des Lesers angemessene Textgestaltung gelegt, die bspw. über das Layout, Grafiken und Schriftgröße genügend Orientierungshilfe bietet. Schließlich dient auch der gezielte Einsatz sprachlicher Mittel und Verfahren (leicht verstehbare Sprachstrukturen, Hintergrundinformationen etc.) zur Sicherung der Verständlichkeit.

Nicht unterschätzt werden sollte bei alledem aber der Faktor ‚Nähe‘, der sich, so der Autor, als alles entscheidende Attraktivitätssteigerung entpuppt habe, und von der Regionalpresse daher ganz bewusst als Strategie der Leserbindung eingesetzt werde. Fünf unterschiedliche Dimensionen von Nähe (räumlich, sozial, affektiv, perspektivisch, interaktiv) ließen sich bei den Analysen ausdifferenzieren, die nicht als „eine a priori gegebene, gleichsam ontologische Größe aufzufassen [seien], sondern als ein interpretativ gewonnenes Konstrukt“ (27). Während die *räumliche Nähe* über die Heimat als „subjektiver Lebensraum“ erlebt werde und ihr dadurch eine identitätsstiftende Kraft zukomme, beschreibe die *soziale* und *affektive Nähe* den direkten Kontakt des Rezipienten mit Ereignissen und Personen aus dessen Lebenswelt, also seinen unmittelbar erlebten soziokulturellen Kontext. Bei der *perspektivischen* und *interaktiven Nähe* unterscheide man wiederum zwischen medienvermittelter und direkt-interpersonaler Kommunikation. Nachdem die Medien zunehmend als alleiniger Kommunikationspartner fungierten, lasse sich eine gestiegene Nachfrage nach audiovisuellen Medienangeboten aufzeigen. Selbst wenn es sich dabei lediglich um eine symbolische Interaktion handele, die fast ausschließlich in der Phantasie der Zuschauer stattfinde, könne gerade die Regionalpresse adäquat auf dieses Bedürfnis reagieren, indem sie über den Einsatz ausgewählter sprachlicher Mittel und Darstellungsverfahren, die mittels des Kommunikationsmedium „Zeitung“ bedingte Distanz abbauen und sich so

dem Ideal einer natürlichen Face-to-Face-Kommunikation zumindest annähern (32).

Welche Verfahren der Nähekommunikation setzt die Regionalpresse hier nun aber konkret ein? Grundlage für die Untersuchung bildete ein Basis-Korpus von ausgewählten Regionalzeitungen der Oberrheinregion (November 2003, ergänzt um weitere lokale Ausgaben bis November 2004), anhand dessen die unterschiedlichen Dimensionen von Nähe kategorisiert und überprüft wurden. Die Nennung von lokal relevanten Ortsnamen (Makrotoponyme oder Mikrotoponyme), die den Rezipienten gezielt als Kenner der örtlichen Gegebenheiten ansprechen, wird bspw. genutzt, um räumliche Nähe herzustellen. Gleichzeitig übernehmen Toponyme aber auch symbolische Funktion, denn sie repräsentieren neben dem *genius loci* ebenso das soziale System des Ortes, referieren „auf die in diesem Raum lebende Gemeinschaft von Menschen, auf deren Sprache, Charakter, Kultur und Natur“ und bieten damit reichlich Identifikationspotential für den Leser (38). Die regionale Berichterstattung richtet den Fokus dann aber auch häufig auf Personen, die „eine soziale und affektive Nähe-Beziehung zu den Akteuren“ erlauben und damit „eine Atmosphäre von ‚Vertrautheit‘ und ‚Intimität‘ evozieren“ (45). Ganz unterschiedlich zeige sich hier aber der Namengebrauch, der die Beziehung zwischen Textproduzent und Rezipient nachhaltig beeinflusse. Je nach Situation steuerten „‚Öffentlichkeit‘, ‚Offizialität‘ und ‚soziale Distanz zwischen den Kommunizierenden‘ die jeweilige Benennung der Akteure“. Eine erstmalige Nennung erfolge üblicherweise mit Vor- und Familienname (46), die erneute Referenz hingegen zeige Varianten zwischen einer einfachen Wiederholung der zweigliedrigen Modells oder der ausschließlichen Verwendung des Nachnamens. Gerade die alleinige Nennung des Vornamens sei hier ein wirksames Mittel um in einem Presstext soziale Nähe zu hervorzurufen. Diese Wirkung lasse sich aber durchaus noch verstärken, dann nämlich wenn der bestimmte Artikel vorangestellt werde oder die Nennung der Akteure über informelle Personennamen (Kurz-, Kose-, Spitznamen etc.) erfolge. Dem Leser kann so relativ einfach Intimität und Vertrautheit suggeriert werden. Aber auch das Wissen über eine Person verstärke den Eindruck der affektiven Nähe, denn individualisierende Angaben wie Alter, Beruf oder Interessen stellen ein ebenso ernstzunehmendes Identifikationsangebot an den Rezipienten dar wie die Beschreibung äußerer Merkmale und Charakter-eigenschaften von Akteuren oder aber deren Zugehörigkeit zu lokal bekannten Gruppen.

Obwohl Presstexte natürlich per definitionem keine direkt-interpersonale Face-to-Face-Kommunikation zwischen Journalist und Zeitungleser zulassen, kann eine solche durch verschiedene Methoden zumindest annäherungsweise

simuliert werden. So bieten bspw. direkte und indirekte Redewiedergaben dem Textproduzenten die Möglichkeit, seine eigene Perspektive zu Gunsten der des Akteurs aufzugeben und diesen selbst zu Wort kommen zu lassen. Dabei wird dem Leser wiederum gerade bei der direkten Rede „das Gefühl vermittelt, die zitierte Person spreche ihn direkt an, schildere ihm ganz unmittelbar und direkt das von ihr Erlebte und Gefühlte“ (66). Syntaktische Herausstellungsstrukturen sowie die Verwendung von Lokal- und Personal-deiktika unterstützen diese Wirkung ganz entscheidend.

Als Zitate markierte Textpassagen vermitteln dem Leser den Eindruck von Authentizität, die aber in Wahrheit selten der Wirklichkeit entspricht, nachdem mündliche Äußerungen über das Medium der Schrift nur unzureichend wiedergegeben werden können. Die konzeptuelle Transformierung wiederum ist den Anforderungen einer schriftbasierten Kommunikation geschuldet, die essentiell-universale Mündlichkeitsmerkmale, deren Ursprung in der Dialogizität, raumzeitlichen Kopräsenz von Sprecher und Hörer, Spontaneität, Situationsverschränkung, Gleichzeitigkeit von Sprachproduktion und -rezeption zu suchen ist, reformuliert und in den Duktus der Schriftlichkeit bringt. Ebenso werden substandardsprachliche Elemente häufig durch standardsprachliche Formen ersetzt. Gerade mittels der Wiedergabe essentiell universaler Mündlichkeitsmerkmale in einem Zitattext kann aber gezielt darauf hingearbeitet werden, dass der Leser diesen dennoch als authentisch wahrnimmt. Herausstellungskonstruktionen (Links- und Rechtsversetzung, Satzspaltung) und Abtönungspartikel, sowie umgangssprachlich-informelle Erscheinungsformen (Dubletten neutraler Grundwörter, Kurzformen, Angloamerikanismen etc.) verweisen dann zwar auf Mündlichkeit, aber freilich immer auf eine, die fiktiv bleibt.

Auch die Simulierung von Dialogizität kann als Möglichkeit angesehen werden, die Wirklichkeitsnähe der Berichterstattung zu intensivieren. Kurze Gesprächssequenzen mit einigen wenigen Sprecherbeiträgen, die einmal initiiert, einmal reaktiv-responsiv aufeinander bezogen sind (in Form von Mini-Dialogen oder Mini-Interviews), zeigen dann eine Interaktion zwischen medialen Akteuren, die „Direktheit und Unmittelbarkeit im Sinne von Zeit- und Ortsgleichheit von Sprachproduktion und -rezeption sowie Sprecher-Hörer-Nähe suggeriert“ (108). Dabei kommt der Wiedergabe von Dialogizitätsmerkmalen eine wesentliche Rolle zu. Als spezifisches Formulierungsverfahren ist hier die Ellipsenbildung zu nennen, die dem Leser nun in der Tat eine ähnlich hohe Kommunikationsleistung abverlangt, wie dies in einem tatsächlich stattfindenden Gespräch erfolgen würde. Erst das mitgelieferte Kontext-

wissen wird solche elliptischen Konstruktionen dann sinnvoll ergänzen können.

Dialekt-Zitate im Umfeld standardsprachlicher Berichterstattung zählen ebenfalls zu den Signalen von Mündlichkeit und können als Ausdruck von regionaler Gruppenzugehörigkeit und kultureller Identität verstanden werden. Meistens markieren sie dann informell-private Kommunikationssituationen. Freilich stößt die Verschriftlichung diatopischer Varietäten rasch an ihre Grenzen, da „mit dem Zeicheninventar des normalen Alphabets die lautlichen Feinheiten der Mundart nur sehr bedingt“ wiedergegeben werden können (118). Demnach handelt es sich auch hier wieder lediglich um eine Simulierung von Dialekt und Mündlichkeit.

Nicht vernachlässigt werden darf nun natürlich, dass besonders die sprachliche Illustration emotionaler Beteiligung ein probates Mittel darstellt, die Distanz zwischen Leser und medialen Akteuren abzubauen. Die Beschreibung von Mimik, Affektlauten und Lachen sowie die Verwendung redekennzeichnender Verben in Kombination mit emotional aufgeladenen Spracheinheiten dienen dazu, die in der Berichterstattung fehlenden Elemente einer direkt-interpersonalen Kommunikation, hier vor allem nonverbale Informationen, als ein weiteres Verfahren nächstsprachlicher Kommunikation einzusetzen.

„Ihr volles Wirkungspotential entfalten die einzelnen Verfahren aber erst durch ihr Zusammenspiel im Text, durch ihre Verflechtung zu einem Textganzem“ (131). Folgerichtig schließt der Autor daher nun die Analyse eines vollständig abgedruckten Zeitungstextes an, um exemplarisch den Einsatz und die Funktion nähekommunikativer Verfahren am konkreten Beispiel aufzuzeigen. Diese Strategien erweisen sich zumeist als multifunktional, da sie mehr als nur eine Aufgabe innerhalb der Beziehungsgestaltung zwischen der Triade *Textproduzent, Rezipient* und *Akteur* übernehmen.

Freilich interessiert in einer kontrastiv angelegten Arbeit wie dieser dann vor allem die Frage, inwieweit sich tatsächlich Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen der französischen und deutschen Regionalpresse bei all diesen Verfahren nachweisen lassen. Schäfer wählte dazu im Rahmen einer Paralleltextanalyse insgesamt 200 Bericht- bzw. Porträttexte aus seinem Korpus, die nach einem Textanalyseraster sowie nach bestimmten Kriterien ausgewertet wurden.

Als Ergebnis kann nun festgehalten werden, dass sowohl französische als auch deutsche Regionalzeitungen die zuvor herausgearbeiteten Verfahren nächstsprachlicher Kommunikation auf vielfältige Weise anwenden. Allerdings zeigten sich Unterschiede bei der Auftretenshäufigkeit einzelner Verfahren: Auf einem Nähe-Distanz-Kontinuum konnte – bezogen auf einen interlingualen,

textsortenübergreifenden Vergleich – demonstriert werden, dass die französische Berichterstattung mit Ausnahme der Wiedergabe von Dialektzitate durchgehend höhere Werte als die deutsche erreicht. Bei der intralingualen Gegenüberstellung von ‚Porträt‘ und ‚Bericht‘ ließen sich Textsortenprofile herausarbeiten, die überraschenderweise belegten, dass in Porträttexten trotz der Fokussierung auf eine Person doch mehr Distanz zu den medialen Akteuren aufrecht erhalten wird als in den untersuchten Berichtstexten. Auch die Tatsache, dass in den französischen Texten mehr Substandardformen der Alltags- und Umgangssprache vorkommen als in den deutschen kann als erstaunlich gewertet werden. Schäfer sieht den Grund für die Zurückhaltung deutscher Regionalzeitungen hier vor allem ihrer Tradition verpflichtet und dem gleichzeitigen Bestreben, die Zeitung auch weiterhin als seriöses Nachrichtenmedium erhalten zu wollen, um so eine drohende Boulevardisierung einmal mehr abwenden zu können. Natürlich spielen dabei aber auch ökonomische Faktoren eine große Rolle: französische Zeitungen werden überwiegend am Kiosk, deutsche hingegen über das Abonentensystem vertrieben, so dass allein dadurch schon Unterschiede bei Aufmachung, inhaltlicher Ausrichtung und Sprachgestaltung zu verzeichnen sind.

Insgesamt handelt es sich bei der vorliegenden Arbeit um eine durchweg gelungene Analyse der Verfahren nähesprachlicher Kommunikation in der deutschen und französischen regionalen Berichterstattung, die auch durch ihren sinnvoll strukturierten Aufbau gefällt. Die Grafiken illustrieren geschickt die Ausführungen und dienen gleichzeitig dem besseren Überblick. Zahlreiche Satzbeispiele aus dem Korpus, sowie Originalabbildungen einzelner Artikel veranschaulichen die jeweiligen Untersuchungsschritte und bieten dem Leser wohldurchdachte Orientierungshilfen.

Adresse der Verfasserin

Christine Schowalter
Institut für fremdsprachliche Philologien: Romanistik
Universität Koblenz-Landau, Campus Landau
Marktstraße 40
76829 Landau
christine.schowalter@web.de